

Winter in Deutschland

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pro und Contra Kurt Tucholsky

Lieber Bruno Knobel,
es ist mir schon aufgefallen (und Sie sind deswegen kürzlich auch publizistisch darauf angesprochen worden), dass Sie dann, wenn Sie die Methode des Satirikers in Schutz nehmen, sich gerne auf die Meinung von Kurt Tucholsky stützen, dass Sie ihn also zitierend als Kronzeugen anrufen. Damit sei nichts gegen vernünftiges Zitieren gesagt. Es ist für den Leser eine Bereicherung, wenn er nicht nur die Meinung eines Verfassers vernimmt, sondern gleichzeitig auch, dass andere, vielleicht noch kompetentere Autoren diese Meinung teilen.

Wenn Sie nun aber Tucholsky zitieren, ist das für mich eine Art Stilbruch: Ich taxiere Sie auf Grund dessen, was Sie schreiben, als einen Liberalen im politischen Sinne; Tucholsky jedoch war ein Kommunist.

Nun weiss ich zwar wohl, dass z. B. auch ein Atheist unbeschadet die Bibel zitieren kann, aber mir wäre offen gestanden wohlher, Sie würden Ihre Meinungen und Gedanken schlicht als die Ihren äussern und darauf verzichten, zu ihrer Unterstützung einen Kommunisten zitierend zu bemühen.

Nehmen Sie mir diesen Vorwurf nicht übel, ich äussere ihn nicht mangels, sondern gerade wegen meiner Hochachtung für Sie.

Leo Bühler

*

Lieber Leo Bühler,
ich zitiere Tucholsky, weil ich ihn als Satiriker schätze und weil ich seine Haltung als Mensch und zu seiner Zeit bewundere.

Akademiker, aus gutbürgerlichem Milieu stammend, war er als politischer Journalist tätig: In Deutschland, in den zwanziger Jahren. Er glaubte zu erkennen, dass der politische Feind (politisch) von rechts komme. Ihm schien die deutsche Sozialdemokratie zu kompromissbereit, und da näherte er sich zwar den damaligen deutschen Kommunisten, bekennt aber in einem Artikel: «Ich bin kein Kommunist», und das war und ist ihm zu glauben.

Er nannte damals die Sowjetunion eine Hoffnung, glaubte aber nicht daran, dass der Zweck die Mittel heilige, dass also die Menschen zu ihrem Heil terrorisiert werden müssen. «Klassenkampf ist notwendig», schrieb er

(damals), «aber das Paradies auf Erden wird er uns nicht bringen.» 1935 beschwor er Stefan Zweig: «Nicht auf diesen lächerlichen Stalin hören, der seine Leute verrät.» Er entrüstete sich über die nazifreundliche Geschäftstüchtigkeit der Sowjets. Er kritisierte böse: «Warum sagen die Russen eigentlich niemals, wieviel Geld sie sich im (kapitalistischen) Ausland geliehen haben, um den Fünfjahresplan durchführen zu können», und er schloss (1932) eine harte Kritik am Bolschewismus mit der ironischen Bitte «Verzeiht, o Kleriker des marxistischen Korans, mir die Sünde!» (Nämlich die Sünde, kritisiert zu haben.) Er fuhr – obwohl Antifaschist – der radikalen Linkspresse schonungslos übers Maul, weil diese Bettgeschichten des Nazis Röhm publiziert hatte, denn dies stehe nicht zur Debatte, sondern allein sein Faschismus. Er notierte (1932) erbittert: «Wenn ich so die unentwegten Marxisten lese, dann frage ich mich immer: Wird eigentlich in Russland auch gestorben?» Und er stellte unerbittlich fest: «Das schauerlichste Wort, das uns der marxistische Slang beschert hat, ist das Wort von der »richtigen« Politik», und fügte ironisch an: «Sie wissen es ganz genau.» Vom »historischen Materialismus« meinte er, es sei dessen Aufgabe, »zu zeigen, wie alles kommen muss – und wenn es nicht kommt, zu zeigen, war-

um es nicht so kommen konnte»...

Kurzum: Ich könnte noch eine Weile zitieren und damit beweisen, dass Tucholsky links stand, weil er seinen Standort auf der Gegenseite des Nationalsozialismus sah, dass er Freunde auch unter den Kommunisten hatte, selber aber doch so wenig Kommunist war, dass er auch die deutsche kommunistische Partei und den Bolschewismus mit seiner harten Kritik nicht verschonte.

Vergab ich mir also etwas, wenn ich ihn zitierte?

Ist es im übrigen nicht fragwürdig, jemanden, der vor vierzig, fünfzig Jahren im Kommunismus eine Hoffnung sah, in unserer Zeit zu etikettieren und zu deklassieren mit dem heutigen Begriffsinhalt «Kommunist»? Ich meine – und ich meine das ironisch –: Für die, welche sich heute Marxisten nennen, gibt es ja gar keinen echten Sammelbegriff (wie Kommunist) mehr, nachdem ihre unterschiedlichen Sekten (Maoisten, Leninisten, kubanische oder Ho-Tschi-Minh-Kommunisten...) gnadenloser gegeneinander kämpfen als gegen ihre »natürlichen« Feinde von rechts, und nachdem diese heutigen »Kleriker des marxistischen Korans« noch immer blindlings an Suren von Karl Marx glauben, die dieser schon zu Lebzeiten selber als Irrtümer bezeichnet hat?

Bruno Knobel

Die Lösung der Probleme

Es gibt zwei Probleme:

Das erste besteht darin, dass den Ausgaben der Eidgenossenschaft zu geringe Steuereinnahmen gegenüberstehen.

Das zweite liegt darin, dass es manchen unserer Bundesräte an Popularität gebricht.

Dafür gäbe es eine Lösung, für welche die Anregung aus der Bundesrepublik kommt. Dort wird der einstige Bundeskanzler Adenauer postum gefeiert. Dazu gehört auch, dass die Familie des Gefeierten ihre ausdrückliche Zustimmung zur Herstellung eines besonderen Kräuterlikörs »Alter Kanzler« gegeben hat.

Es besteht kein Zweifel, dass in der Schweiz der Konsum von Spirituosen gefördert und damit die Bundeseinnahmen aus der Alkoholsteuer erhöht würden, wenn unsere Schnapsfabrikanten starkgeistige Getränke unter dem Namen von Bundesräten auf den Markt brächten, was gleichzeitig geeignet wäre, unsere Landesväter populärer zu machen. Ich denke an »Gnägi-Brand alte Ordonnanz« oder »Brugger-Bräu« oder »Graber-Williams« oder »Furgler-Trester« oder »Hürlimann-Kräuterbitter« oder »Roter Ritschard-Pflüml« oder »Chevallabsinth«.

Widder

Ein gutes Gedächtnis

Der Professor steigt an einer Haltestelle aus. Er will sich sein Coupé merken. »1492«, murmelt er. »Entdeckung Amerikas.«

Wie er wieder einsteigt, hat er alles vergessen und ruft dem Kondukteur zu: »Wann wurde Amerika entdeckt?«

Winter in Deutschland



HANSPETER WYSS